

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die deutschen Kleinstädter

Kotzebue, August

Leipzig, [1927]

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-86035](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86035)

Erster Act.

Erste Scene.

Sabine (allein).

(Sie steht am Fenster, schlägt es hastig zu, läuft an die Thür und ruft hinaus:)

Margarethe! Margarethe!

Die Magd (draußen). Mamsellchen!

Sabine. Die Post ist gekommen. Geschwind hinüber! steh, ob ein Brief an mich da ist. — (Sie tritt hervor.) Schon seit fünf Wochen bin ich aus der Residenz zurück, und noch keine Zeile. Wenn ich heute wieder vergebens hoffe, so — so — ja was denn? — so werd' ich böse und heirathe Sperling. — Gemach! gemach! ich kann ja auch wohl böse werden, ohne Sperling zu heirathen. Wer wäre sonst am meisten gestraft?

Zweite Scene.

Die Magd. Sabine.

Magd. Da ist ein Brief, Mamsellchen.

Sabine (reißt ihr den Brief hastig aus der Hand.) Endlich! endlich! (Sie besieht die Aufschrift.) Von meiner Cousine.

Magd. Da sind auch die Zeitungen. (Sie legt sie auf den Tisch.) Es ist heute ein starker Posttag. Sechzehn Briefe sind angekommen, alle nach Krähwinkel! Der Herr Postmeister wußte nicht, wo ihm der Kopf stand.

Sabine. Geh nur, geh nur.

Magd (ab).

Dritte Scene.

Sabine (allein).

(Sie liest flüchtig.) „Neues Schauspiel —“ — was klimmerts mich? — „Die Schleppen werden jetzt sehr lang getragen“ — wer will das wissen? — „englische Strohhüte“ — wer hat darnach gefragt? — Wie? — schon zu Ende? — Keine Sylbe von ihm? — Freilich hab' ich ihm verboten, mir selbst zu schreiben, das schickt sich nicht. Aber er

versprach doch durch die Cousine — und auch die Cousine versprach — warum hat denn Keines Wort gehalten? — bin ich schon vergessen? — er wollte ja selber kommen, mit Empfehlungsschreiben vom Minister? und nun kommt er nicht, und schreibt auch nicht. Er weiß doch, daß ich den Sperling heirathen soll. Der Vater quält mich, die Großmutter quält mich, und nun werd' ich auch noch von ihm gequält! — (Sie zerreibt den Brief zwischen den Händen.) Es geschieht Dir schon Recht. Man hat Dich genug vor den jungen Herren aus der Residenz gewarnt. Sie verlieben sich in Einem Tage dreimal, und wenn sie Abends in die Komödie gehn, wissen sie schon nichts mehr davon. — Aber Karl! Karl! auch Du ein Alltagsmensch? auch Du nur ein Schönschwäger? (Sie zieht ein Portrait aus der Tasche.) Können diese edlen Züge täuschen? — mit diesem Blicke schwur er mir, in wenig Wochen selbst zu kommen, und meinen Vater zu gewinnen. Sind fünf Wochen wenig? muß ich ihm vorrechnen, daß sie aus 35 ewig langen Tagen bestehn? — O Karl! eise! sonst bin ich für Dich verloren! (Sie betrachtet wehmüthig das Bild.)

Vierte Scene.

Frau Staar und Sabine.

Frau Staar. Sabinchen, die Kuchen sind schon aus dem Ofen, köstliche Kuchen! sie machen Dir Ehre. Nun wollen wir sie mit Blumen bestecken, und auch mit Myrthenreis, Du weißt schon warum. Das wird morgen ein Fest werden! ein gewaltiges Fest! — Aber Du siehst ja da wie ein kranker Kanarienvogel? — hörst Du mich nicht? — was hast Du denn da?

Sabine (erschrickt, und will das Portrait wegstecken). Nichts, liebe Großmutter.

Frau Staar. Et ja doch. Das war ja ein Ding wie ein Brillenfutteral? gieb mir her! gieb her! ich will es haben.

Sabine (giebt es). Es ist ein Portrait.

Frau Staar. Ein Portrait? Ein Mannsbild? — Gott sieh mir bei! — Kind, ich will nicht hoffen —

Sabine. Was denn?

Frau Staar. Ich mache Lärm im Hause!

Sabine. Ums Himmelswillen nicht, liebe Großmutter! (Schalttaft.) Geseht, es brennt, was kann Ihr Schreien helfen?

Frau Staar. Was? ein fremdes Mannsbild in Deiner Tasche? wohl gar in Deinem Herzen?

Sabine. Es ist ja nur ein Mann in Glas und Rahmen.

Frau Staar. Ei, lehre Du mich die Männer kennen, sie springen aus dem Rahmen heraus, ehe man sich's versieht. — Nun da haben wir's! ich bin immer dagegen gewesen, Dich in die Residenz zu schicken. War ich doch auch zu meiner Zeit eine wohlgezogene Jungfrau, aber von der Residenz hab' ich nichts weiter gewußt, als daß Se. Majestät der König dort wohnen. — Nun haben wir die Bescheerung! Bilderchen hat sie mitgebracht! Mannsbilderchen! Du gottilose Dirne! weißt Du, was so ein Ding zu bedeuten hat? Zu meiner Zeit ließ sich keiner malen, der nicht in Amt und Würden stand, oder wenigstens 10 Jahre verheirathet war. Dann geschah es aber auch mit der gehörigen Gravität in Lebensgröße, einer Spitzhaalstrauße, und einem Blumenstrauß in der Hand. So hängt Dein Großvater draußen hinter dem Küchenschranke, der wohl-edle Herr Untersteuereinnnehmer, Gott hab' ihn selig! aber heut zu Tage, das Gott erbarm! die Kinder lassen sich malen mit struppichten Haaren und offener Brust! und klein, winzig klein, daß man es in eine Nadeldose legen kann. Daher kommt eben der Unfug. Große Bilder stehen frei und ehrbar vor der ganzen Welt; aber die kleinen Spitzhüben schleichen sich in alle Taschen, und Gott verzeih mir die Sünde! hängen wohl gar an Bänderchen und Ketten in den Busen hinab! — Wer ist der Mensch? heraus mit der Sprachel!

Sabine (verlegen). Liebe Großmutter, Sie ereisern sich ohne Noth —

Frau Staar. Nun? wer ist's?

Sabine. Es ist — (für sich) was soll ich ihr sagen? (laut) es ist das Bild unsers Königs.

Frau Staar. Unsers Königs?

Sabine. Die Cousine schickte es mir, weil sie weiß, daß wir ihn Alle lieben.

Frau Staar. Ah! ja so! das ist ein Andres. Sieh, sieh doch, ist das unser König? hab' ich doch längst gewünscht, ihn einmal zu betrachten. Aber er hat ja keinen Stern?

Sabine. Den braucht er nicht, um zu glänzen.

Frau Staar. Ei! ei! nun das war ein geschiedter Einfall von deiner Cousine. Höre, Sabinchen, das Bild mußt Du mir schenken. Ich will es an eine Zitternadel befestigen, und auf meine Haube stecken.

Sabine (bei Seite). O weh!

Frau Staar. An Deinem Ehrentage leih' ich es Dir. Ober auch schon morgen am Verlobungstage. (Sie steckt es zu sich.)

Sabine. Nein, nein, lieber will ich es nie tragen, nur keine Verlobung.

Frau Staar. So recht, Sabinchen, ziere Dich, wein' ein Thränchen, verstecke Dich, das ist fein sitzsam, ich hab' es auch so gemacht. Heutzutage sehen die Mädchen ihren Liebhabern starr in die Augen, und sprechen von einer Verlobung, als wie von einem Recept zu einer Mandeltorte. Höchstens bei der Trauung fallen sie noch ein bißchen in Ohnmacht.

Sabine. Aber bei mir, liebe Großmutter, ist es keine Ziererei. Ich kann den Herrn Sperling nicht ausstehn. Er hängt sich an wie eine Klette, und schwagt wie eine Elster, — und kurz, er ist ein Narr.

Frau Staar. Ei, ei, Kind, was redest Du da? wahre Deine Zunge! Ich habe schon manche Dirne spotten hören, die hinterdrein froh war, wenn der Verspottete sie heim führte.

Sabine. Lieber bleib' ich ledig.

Frau Staar. Ei du mein Gott! was kannst Du denn gegen ihn einwenden? hat er nicht einen feinen Titel! ist er nicht Bau-, Berg- und Weginspectors-Substitut?

Sabine. Das gilt mir gleich.

Frau Staar. Waren seine Eltern nicht honette Leute? sein Großvater hat sogar mit im Rathe gegessen.

Sabine. Immerhin.

Frau Staar. Du kömmt da gleich in eine große Verwandtschaft.

Sabine. Desto schlimmer.

Frau Staar. Eine Menge Bettlern und Muhlmen; der Eine hilft hier, der Andere dort.

Sabine. O ja, alle Wochen ein Familienschmauß.

Frau Staar. Auch gut. Dabei wirst du nicht juristk bleiben. Herrliche Wäsche bekommst du mit, Gedede zu 18 Personen. Herr Sperling hat hübsches Silberzeug: er ist auch sonst nicht arm; ein Kranthand vor dem Thore und ein Erbbegräbniß in der Kirche —

Sabine. Ich wollte, er läge schon darin.

Frau Staar. Gottloses Kind! da kömmt Dein Oheim, der wird Dir sagen, was der Herr Bau-, Berg- und Weginspectors-Substitut für ein feines Männchen ist.

Fünfte Scene.

Der Vicetirchenvorsteher Staar. Die Vorigen.

Frau Staar. Gott zum Gruf, mein Sohn Andreas. Komm doch näher. Du bist Vicetirchenvorsteher, Du weißt Deine Worte zu setzen; bedente doch das alberne Mädchen. Sie will nichts von der Verlobung hören, sie macht sich lustig über den Bräutigam.

Herr Staar. Ei, ei, ich will nicht hoffen —

Sabine. Mein Oheim wird mir beistehn. Er hat eine Lesebibliothek und folglich kennt er die Welt.

Herr Staar. Ja, ja, die kenn' ich.

Sabine. Die neuen Romane hat er alle gelesen, und folglich kennt er das menschliche Herz.

Herr Staar. Ja, ja, das kenn' ich.

Sabine. Er wird Ihnen gleich sagen, wie manches arme Mädchen, das zu einer Heirath gezwungen wurde, an der Schwindsucht sterben mußte.

Herr Staar. Nein, Bischen, nein, dergleichen führ' ich nicht. Die weinerlichen Romane sind aus der Mode, ich brauche sie nur noch in meiner Gewürzbuhe. Räuber müssen es sein, Banditen!

Frau Staar. Gott steh uns bei!

Herr Staar. Schade nur, daß unsere Dichter so wenig Patrioten sind, und immer nur Italiener verehigen. Wir

haben doch auch einen Käsebir, einen Schinderhannes und wie die großen deutschen Männer alle heißen.

Frau Staar. Da war ja auch vor zehn Jahren der Lorenz Schmeckebein, der an unsern eigenen Galgen gehangen wurde.

Herr Staar. Recht, Frau Mutter. Im Vertrauen, ich bin jetzt dabei, sein Leben zu dramatisiren. Sperling macht die Romanzen dazu. Er ist kein übler Dichter. Besonders weiß er mit den Sonetten umzuspringen; da müssen die Reime herbei, und sollt' er ihnen alle Haare ausraufen.

Frau Staar. Hörst Du, Vinchen? hörst Du?

Herr Staar. Es ist ein ganzes Kerlchen, der Sperling, hat die neuere Aesthetik studirt, könnte Collegia darüber lesen.

Frau Staar. Hörst Du, Kind? hörst Du?

Herr Staar. Sentenzen sprudelt er von sich, und Fragmente würgt er heraus; den will ich sehen, der sie toller macht, als Er.

Frau Staar. Nun, Vinchen? nun?

Herr Staar. Kurz, Mädchen, er wird Dein Mann, mein Neffe, mein Erbe, mein Gehülfe bei der Lesebibliothek; und damit Punktum.

Sechste Scene.

Der Bürgermeister. Die Vorigen.

Bürgermeister. Sabine, hole mir die Perrücke, ich muß aufs Rathhaus.

Sabine. Gleich, lieber Vater. (ab.)

Bürgermeister. Sein Diener, Herr Bruder. Ein saurer Tag! ich muß arbeiten wie ein Acker Gaul.

Herr Staar. Was giebt es denn?

Bürgermeister. Liegt denn nicht Alles auf mir? das Wohl der ganzen Stadt? — der Proceß, den Meister Barsch mit dem Nachtwächter führt, wegen der zerbrochenen Laterne, wird heute entschieden.

Herr Staar. Wer hat gewonnen?

Bürgermeister. Der Nachtwächter muß die Laterne repariren lassen, und Meister Barsch bezahlt die Gerichtskosten, 4 Thaler 8 Groschen.

Frau Staar. Das ist billig.

Bürgermeister. Der Schuster Korb und der Schneider Himmel werden heute auch vorgenommen, wegen der Prügelei in Bierhause.

Herr Staar. Was giebt's denn da?

Bürgermeister. Beide behalten ihre Prügel und zahlen Strafe.

Frau Staar. Von Rechtswegen.

Bürgermeister. Dann ist noch die wichtige Sache mit der ganzen Bürgerschaft.

Herr Staar. Wegen des Straßensegens?

Bürgermeister. Ganz recht. Der Hochlöbliche Magistrat will nun einmal nicht die Straßen segnen. Es ist ein Onus der Bürgerschaft, sie hat sich von jeher mit dem Straßentoth besaßt, und der Hochlöbliche Magistrat wird sich drein legen so lange, bis die Widerspenstigen ihre Pflicht thun.

Frau Staar. Ein Jeder sege vor seiner Thür, das ist ein altes Sprüchwort.

Bürgermeister. Nein, Frau Mutter, ich bin Bürgermeister, auch Oberältester, und sege nicht vor meiner Thür. Sie mögen nur appelliren, der Roth bleibt liegen. Und sollte der Prozeß 20 Jahre dauern, der Roth rührt sich nicht von der Stelle.

Herr Staar. Auf Recht muß man halten.

Bürgermeister. Wohlgesprochen, Herr Bruder.

Frau Staar. Aber am Ende können wir nicht mehr vor die Hausthür.

Bürgermeister. Thut nichts, wir bleiben daheim, dann mögen sie sehen, wie sie auf dem Rathhause fertig werden. Standhaft bin ich wie die babylonische Mauer. Was wäre auch schon längst aus unsern Privilegien geworden, wenn ich nicht gewesen wäre? — Wer hat es so weit gebracht, daß wir morgen das hohe Fest feiern können? ich! ich bin durchgedrungen, ich habe die Ehre der Stadt gerettet!

Siebente Scene.

Sabine (mit der Perrücke). Borige.

Sabine. Da ist die Perrücke.

Frau Staar. Es bleibt doch dabei, mein Sohn, daß morgen zugleich Sabinchens Verlobung gefeiert wird?

Bürgermeister. Allerdings. Es ist ein merkwürdiger Tag.
 Frau Staar. Das Mädchen macht Einwendungen.
 Bürgermeister. Was? ich bin Bürgermeister, auch Ober-
 Ältester, mir macht man keine Einwendungen.

Sabine. Lieber Vater!

Bürgermeister. Erst die Pflicht, dann die Liebe. Ich ge-
 höre dem Staate. Mir gebührt es, ein Fest zu verherr-
 lichen, das noch unsern Urenkeln Segen bringen wird. (In-
 dem er die Berrüde aufsetzt.) Die Jurisdiction zwischen unserer
 guten Stadt Krähwinkel und dem benachbarten Amte Num-
 melsburg war fröttig — eine Diebin wurde eingefangen —
 wir wollten sie an den Pranger stellen, die Nummelsburger
 gleichfalls. — Wir wollten sie mit Ruthen streichen, die
 Nummelsburger gleichfalls. — Neun Jahre lang haben
 wir processirt — die Delinquentin ist indessen wohl ver-
 wahrt worden — Gott sei Dank! sie lebt noch — wir
 siegen, und morgen steht sie am Pranger.

Sabine. Lieber Vater, der Delinquentin kann fast nicht
 schlimmer zu Muth sein, als mir.

Bürgermeister. Wie so?

Sabine. Wenn sie ihre Strafe überstanden hat, so ist sie
 frei. Ich habe nichts verbrochen, und soll morgen auf
 ewig in Ketten geschmiedet werden.

Bürgermeister. Sei ruhig, mein Kind. Der heidnische Gott
 Amor oder Hymenäus schmiedet nur Blumenesseln.

Sabine. Ach! die nicht selten das Herz wund drücken.

Bürgermeister. Der Herr Bau-, Berg- und Weginspec-
 tors-Substitut Sperling ist ein Mann bei der Stadt.

Frau Staar. Das hab' ich auch gesagt.

Bürgermeister. Es fehlt ihm keineswegs am Judio.

Frau Staar. Das hab' ich auch gesagt.

Bürgermeister. Er hat Vermögen.

Frau Staar. Meine Worte.

Bürgermeister. Schreibt allerlei poetische Exercitia.

Frau Staar. Mir aus der Seele gesprochen.

Bürgermeister. Kurz, ich habe denselben zu meinem Schwie-
 gersohn erkieset, wogegen keine weitere dilatorische Einrede
 Statt findet.

Sabine (bei Setze). Weh mir! Alles hat sich gegen mich verschworen!

Achte Scene.

Die Magd. Die Vorigen.

Magd. Da bringt eben ein Bauer einen Brief. Der Herr, der ihn schiebt, liegt drauſen im Steinbruch und ſucht. Er hat den Wagen zerbrochen, und ich glaube auch ein Bein.

Bürgermeiſter. Seit ich Bürgermeiſter auch Oberälteſter bin, iſt, Gott ſei Dank, noch in jeder Woche auf unſerer Straße ein Reiſender umgeworfen worden.

Frau Staar. Warum läßt denn aber ein Hochedler Rath die Wege nicht repariren?

Bürgermeiſter. Was ſoll denn aus unſern Schmieden und Sattlern werden, die vom Umwerfen leben müſſen? Das iſt Alles berechnet.

Sabine. Aber, lieber Vater, die Reiſenden klagen gewaltig. Sie müſſen noch obendrein Chauſſeegeld bezahlen.

Bürgermeiſter. Laß ſie klagen und zahlen. Was wollen die Reiſenden reden, wenn wir uns ſogar gefallen laſſen, daß das Pflaſter unſerer guten Stadt Krähwinkel noch weit ſchlechter iſt als die Landſtraße?

Sabine. Trotz des Pflaſtergeldes.

Bürgermeiſter. Eben deſwegen. Wir brechen hier auch die Beine, und murren nicht. Also, wo iſt der Brief?

Magd (öffnet die Thür). Nur herein, guter Freund! (Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

Bauer. Ew. Geſtrengen halten zu Gnaden. Drauſen im Steinbruch liegt ein Herr, muß wohl ein vornehmer Herr ſein, denn er hat auch Laternen am Wagen, ſie ſind alle zerbrochen.

Bürgermeiſter. Und Arm und Beine?

Bauer. Die ſind für dieſmal noch ganz geblieben. Nur die Naſe ein wenig geſchunden.

Bürgermeiſter. Aber der Wagen?

Bauer. Der sieht jämmerlich aus. Ein Rad liegt oben, gerade neben der Tafel, wo das Chausseegeld darauf steht.
 Herr Staar. Da kann er lesen zum Zeitvertreib.

Bauer. O, Bücher hat er die Menge, aber alle beschmutzt, so wie seine Kleider. Drum getraut er sich auch noch nicht, vor Ew. Gestrungen Gnaden zu erscheinen.

Bürgermeister. Was will er bei mir?

Bauer. Er hat mir einen halben Gulden gegeben, daß ich den Brief hertragen und ihn anmelden soll.

Frau Staar. Vielleicht kommt er zu dem morgenden Feste.

Sabine (bei Seite). Oder vielleicht — o wie klopft mein Herz!

Bürgermeister (öffnet den Brief). Wie? was? von Sr. Excellenz dem dirigirenden Herrn Minister? dem hohen Gönner und Patron dieser Stadt? — Man schweige — man verwundre sich — man höre: — (Er liest.) „Mein lieber Herr Bürgermeister!“ — O ja! Se. Excellenz haben mich immer geliebt. — „Ueberbringer dieses, mein alter Schul- und Universitätsfreund, Herr Olmers“ —

Sabine (bei Seite). Er ist's!

Frau Staar. Herr Olmers schlechtweg? ein Freund des Ministers?

Bürgermeister. Stille! (Er liest.) „hat viel Gutes von Ihnen und Ihrer Stadt gehört, und wünscht einige Wochen da zuzubringen.“ — Hört Ihr, Kinder? in der Residenz sprechen sie von Nichts, als von mir und unserer Stadt. — „Da ich ihn nun sehr liebe und hochschätze, so wünsche ich, Sie möchten die Gefälligkeit für mich haben“ — unterthänigster Diener! — „ihn in Ihrem Hause aufzunehmen,“ — Ew. Excellenz haben zu befehlen! — „sein etwaniges Anliegen bestmöglichst zu befördern“ — soll geschehen. —

Sabine (bei Seite). Gottlob!

Bürgermeister (liest). „und ihn als Ihren eigenen Sohn zu betrachten.“ — fiat! — „Mit Vergnügen werde ich jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen wiederum gefällig zu sein.“ — Zu viel Gnade! — „Ich verbleibe mit Hochachtung meines Herrn Bürgermeisters dienstwilliger Graf von Hochberg.“ — Alles manu propria. Habt Ihr gehört? Se. Excellenz der Herr Graf von Hochberg —

Frau Staar. Er ist Dein Dienstwilliger.

Herr Staar. Er verbleibt mit Hochachtung.

Bürgermeister. Er ergreift jede Gelegenheit! — Das ist ein Mann! Kinder, das ist ein Mann! der könnte alle Tage Bürgermeister in Krähwinkel werden! Aber er soll auch an mir seinen Mann gefunden haben. (Zu dem Bauer.) Marsch! fort! hinaus! Ich lasse dem fremden Herrn meinen unterthänigsten Respekt vermelden, und den Augenblick solle mein eigner Wagen ihm zu Diensten stehn.

Frau Staar. Wo denkst Du hin? unsere Pferde sind auf's Feld, Kartoffeln zu holen.

Bürgermeister. Ja so! ein verdammter Streich! man springe hin zu dem Wirth in der goldenen Katze, er soll vorspannen, soll seine Schützenuniform anziehen, soll sich selber auf den Bock setzen, hinausfahren, aufladen, hereinführen, fort! fort!

Bauer (ab).

Sabine (bei Seite). Er hat doch Wort gehalten.

Frau Staar. Aber das gefällt mir nicht, mein Sohn, daß Du dem Fremden Deinen unterthänigsten Respekt hast vermelden lassen. Das ist zu viel.

Bürgermeister. Zu viel? ist er nicht der Freund des Herrn Grafen? und ist der Herr Graf nicht mein Dienstwilliger?

Frau Staar. Alles gut, aber er ist doch nun einmal gar nichts, hat weder Titel noch Amt, Herr Olmers schlechtweg. Du bist Bürgermeister, auch Oberältester.

Bürgermeister. Freilich, freilich. Was ist zu thun? Der Bauer ist mit dem unterthänigsten Respekt nun einmal davongelaufen.

Herr Staar. Ich denke, Frau Mutter, dahinter stecken noch ganz andere Dinge. Wenn der Herr Olmers schlechtweg Herr Olmers wäre, so würde der Minister den Heiter nach ihm fragen. Schulfreund? Universitätsfreund? Du lieber Gott! die vornehmen Herrn vergessen wohl, wen sie gestern gesehen haben, das sind' ich in allen Romanen; wie viel mehr Leute, mit denen sie vor 20 Jahren einmal den Cornelius Nepos exponirten. Nein, nein, ich bleibe dabei, der Herr Olmers reist incognito, und ist ein wichtiger Mann im Staate.

Bürgermeister. Da hat der Herr Bruder allerdings einen

klugen Einfall. Gebt Acht, der Fremde ist nicht viel weniger als Minister.

Herr Staar. Ehe Ihr's Euch versteht, knöpft er den Oberrock auf — da habt Ihr den Stern.

Frau Staar. Ein Stern! ich bekomme meinen Schwindel. Sabine (bei Seite). Er trägt allerdings etwas Kostbares auf dieser Stelle.

Frau Staar. Aber sagt mir nur, was kann er denn bei uns suchen?

Bürgermeister. Fehlt es uns etwa an Merkwürdigkeiten? Das alte Rathhaus! 1430 ist es erbaut worden. Auf dem großen Saale hat ein Hussitengeneral dem damaligen Bürgermeister eine Uhrzeige gegeben.

Herr Staar. Und die Wallfischrippe an der Decke —

Bürgermeister. Und die Stadtuhr, wo der Hahn kräht, und der Apostel Petrus mit dem Kopfe nickt.

Frau Staar. Und unsere Leinwandbleiche —

Herr Staar. Und das große Hirschgeweih —

Bürgermeister. Ein Pommerscher Herzog hat den Hirsch höchst eigenhändig erlegt.

Frau Staar. Vielleicht kommt er auch wegen der Tuchfabriken?

Bürgermeister. Possen! ein solcher Herr hat in seinem Leben Tuch genug gesehen.

Frau Staar. Meinen Cichoriencaffee soll er bewundern.

Herr Staar. Ein gutes Buch dabei aus meiner Lesebibliothek.

Bürgermeister. Ober die merkwürdigsten Acten, welche vor einem Hochlöblichen Rathe verhandelt worden.

Frau Staar. Was wird das vor Aufsehn in der Stadt machen, daß ein solcher Herr bei uns logirt.

Bürgermeister. Wir müssen ihn nur auch nach Würden empfangen.

Herr Staar. Sabinchen, laß die Kinder weiß anziehen. Ich will den Sperling herschicken, der soll sie lehren Blumen streun, das ist jetzt Mode.

Bürgermeister. Und ich will sogleich den Thürmer bestellen. Er kann ein wenig die Trompete blasen. Wenn der Fremde zum Thore herein fährt, so soll er blasen, was die Lunge nur halten will.

Herr Staar. Find' ich nur den Sperling, er ist capabel noch Verse zu machen.

Bürgermeister. Suche der Herr Bruder ihn auf; und die Frau Mutter, nebst Jungfer Tochter, verfügen sich in die Küche, backen, kochen, siedeln, braten. Heute wird nicht von Zinn gespeist, sondern von Fayence. Was von Silber im Hause ist, muß auf den Tisch. Meine silberne Tabaksdose kann als Salzfäß gebraucht werden. — Das große Deckelglas mit meinem verzoenen Namen wird vor den Fremden gestellt. Kein schwarzes Brod, lauter Semmeln. Zwei Flaschen von meinem köstlichen Raumburger. Ein Kalbskopf mit einem vergoldeten Lorbeerblatt im Munde. Eine Pastete mit Morcheln, und eine gebratene Gans mit Vorsboreräpfeln. O, Se. Excellenz sollen wissen, daß wir auch verstehen, was dazu gehört.

Frau Staar. Und was das Nöthigen betrifft, da verlaß Dich auf mich. Ich will ihn nöthigen, so lange noch ein Bissen hinein geht. Er soll einen Knopf nach dem andern von der Weste springen lassen.

Bürgermeister. Das thue die Frau Mutter. Komm der Herr Bruder. Jeder verrichte das Seine, zu Ehr' und Ruhm unserer guten Stadt Krähwinkel. (Ab mit Herrn Staar.)

Beßte Scene.

Frau Staar. Sabine.

Frau Staar. Nun Sabinchen, jetzt rühre Dich. Die Garnitur von Damast muß auf den Tisch. Sie sollte zwar erst morgen an Deinem Verlobungstag prangen. —

Sabine. Je nun, liebe Großmutter, wer weiß was heute geschieht.

Frau Staar. Wie? ziehst Du andre Saiten auf? der Fremde, nicht wahr?

Sabine. Freilich, der Fremde.

Frau Staar. Wir bitten ihn zur Hochzeit?

Sabine. Das versteht sich.

Frau Staar. Er sitzt oben an.

Sabine. Er soll neben mir sitzen.

Frau Staar. Nein Kind, das geht nicht, da sitzt der Bräutigam.

Sabine. Recht, liebe Großmutter.

Frau Staar. Und an der andern Seite der Brautvater, und gegenüber sit' ich, und neben mir, da mag er sitzen.

Sabine. Ich will ihm schon ein Plätzchen anweisen, mit dem er zufrieden sein soll.

Frau Staar. Vielleicht kann er auch Deinem künftigen Manne weiter forthelfen.

Sabine. Das den' ich.

Frau Staar. Es ist schon lange im Werke mit dem Sperling, daß er Runkelrübencommissionsassessor werden soll. Das wäre denn doch ein feiner Titel.

Sabine. Ein recht süßer Titel. — Also die Garnitur von Damast?

Frau Staar. Ja, Vinchen. Ich habe sie noch als Braut gesponnen. Dein Großvater hat oft dabei gefessen.

Sabine. Da ist der Faden wohl manchmal abgerissen?

Frau Staar. Schall! nun freilich. —

Sabine. Ich hole sie, und denke dabei an die treue Liebe. (ab.)

Gilste Scene.

Frau Staar. Bald darauf die Magd.

Frau Staar (allein). Sieh, sieh, das Vinchen ist auf einmal ganz lebendig geworden. Aber sie hat Recht, wir müssen uns tummeln. — Ach du mein Gott! da fällt mir eben bei, es müssen ja auch noch Gäste gebeten werden; der Fremde kann doch nicht ganz allein mit uns essen. — Aber, wen soll man einladen? — Da sind sie nun Alle fort! — Mit wem soll man dergleichen wichtige Dinge berathschlagen? — Margarethe! Margarethe!

Die Magd (kömmt).

Frau Staar. Lauft doch geschwind hin zu meiner Muhme, der Frau Obersloß- und Fischmeisterin Brendel, und zu meiner Muhme, der Frau Stadtaccisecasschreiberin Morgenroth, und spricht: die Frau Untersteuereinnnehmerin lasse sich der Frau Obersloß- und Fischmeisterin und der Frau Stadtaccisecasschreiberin ganz gehorsamst empfehlen, und wenn die Frau Obersloß- und Fischmeisterin und die Frau Stadtaccisecasschreiberin die Güte haben wollten, die Frau Untersteuereinnnehmerin auf einen Augenblick zu besuchen,

so würde die Frau Untersteuereinnahmerin solches mit großem Dank erkennen, insofern etwas sehr Wichtiges vorgefallen sei.

Die Magd (ab).

Frau Staar (allein). Nun muß ich auch noch meine geblühte Contusche anziehen — und eine andere Haube aufsetzen — aber der Perrückenmacher! — daß Gott erbarm! — der kommt nur an Sonn- und Feiertagen — in der Woche geht er auf dem Lande umher und frisirt den Pastoren ihre Perrücken. — Was ist anzufangen? — ich könnte mich freilich von der Sabine — aber die jetzigen Moden sind so lächerlich, so pudelmäßig — da ist nichts Gellebtes, nichts Geschniegeltes — weder Pomade noch Kammschick! — Mein Sohn Nielas denkt auch an gar nichts. Hätte er den vornehmen Herrn noch ein paar Stunden im Steinbruche zappeln lassen, so könnte man ihn mit der gehörigen Gravität empfangen.

Zwölfte Scene.

Frau Staar und Frau Brendel.

Frau Brendel. Da bin ich, liebwerteste Frau Muhme. Ich bin gelaufen, ich habe keinen Athem mehr — ich war eben erst bei meiner siebenten Tasse Caffee, aber ich habe Alles sehn und liegen lassen —

Frau Staar. Sehr verbunden, hochgeschätzte Frau Muhme. Wissen Sie schon? —

Frau Brendel. Ach ich weiß Alles! Meine Magd war im Fleischscharren, da hat der Fleischer erzählt, sein Nachbar, der Leineweber, habe gehört, wie der Rathsbote zu seiner Tochter gesagt hat: Wieke, hat er gesagt, draußen im Steinbruche liegen ein paar Grafen, die haben Arme und Beine gebrochen und werden gleich hier sein. Der Thürmer wird blasen, die Kinder werden Blumen streuen, der Magistrat in corpore wird ihnen entgegen ziehn, und die Glocken werden geläutet.

Frau Staar. Es ist nur Einer, Frau Muhme nur Einer liegt draußen im Steinbruch, vermuthlich ein vornehmer Herr. Bei uns wird er logiren. Der Minister hat selber geschrieben, und hat meinen Sohn um Gotteswillen gebeten. Nun können Sie denken, Frau Muhme, was für

ein Rumor hier im Hause ist. Und, Alles liegt auf mir!
Alles auf mir!

Dreizehnte Scene.

Frau Morgenroth. Die Vorigen.

Frau Morgenroth. Gehorsame Dienerin, meine theuerste Frau Muhme! sehn Sie nur, wie ich schosfirt bin. Ich komme doch nicht zu spät? Mit Erlaubniß zu reden, ich war fast noch im Hemde, singe mein Morgenlied und kämme den Mops. Beim dritten Verse stürzt Ihre Magd herein, je du mein Gott! ich denke, das Haus brennt. Da bin ich aufgesprungen, der Mops ist mir vom Schooße gefallen, das Gesangbuch in die Kohlpfanne, wo ich meinen Caffee wärmte, der Caffee ist in die Kohlen geflossen, und von dem Liebe: wach auf mein Herz und singe; sind zwei Verse verbrannt.

Frau Staar. Ich bedaure unendlich, werthgeschätzte Frau Muhme. —

Frau Morgenroth. Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß schon Alles. Draußen im Steinbruche liegen drei oder vier Prinzen, der Eine ist todt, der Andere schnappt nur noch ein Bißchen. Der Kutscher hat den Hals gebrochen, und die Pferde strecken alle Viere von sich. Der Herr Amtsadvocat Balg ist mir auf der Straße begegnet, der hat es von seiner Köchin, die weiß es von der Frau Lotterieinspectorin, der hat ihres Mannes Balsbier Alles umständlich erzählt.

Frau Staar. Nun, nun, so gar gefährlich ist es doch nicht. Vor einer kleinen Weile kam ein Bauer von Rabendorf —

Frau Brendel. Ich weiß, der hat einen harten Thaler zum Trintgelde bekommen.

Frau Morgenroth. Nicht doch, Frau Gevatterin, ein Louisd'or soll es gewesen sein.

Frau Staar. Der war gelaufen was er konnte —

Frau Brendel. Er soll das Milzstechen bekommen haben.

Frau Morgenroth. Auch Nasenbluten.

Frau Staar. Ein vornehmer Herr hat den Wagen gebrochen.

Frau Brendel. Ein Graj —

Frau Morgenroth. Etliche Prinzen.

Frau Staar. Das wissen wir noch nicht. Vornehm muß er sein, denn er logirt nicht in der goldenen Krage, sondern bei uns, auf ausdrückliches hohes Begehren. Nun, da mein Sohn, der Bürgermeister, auch Oberälteste, die Erste Person in der Stadt gleichsam repräsentirt, so begreifen Sie wohl, liebwertheste Frau Ruhme, daß er seinem Range Ehre machen muß.

Frau Brendel. Ein Schmauß auf dem Rathhause —

Frau Morgenroth. Ein Tanz auf der Schützengilde.

Frau Staar. Morgen ist das große Fest, wie Sie wissen.

Frau Brendel. Ach a das Weib, das vor neun Jahren die Kuh stahl —

Frau Morgenroth. Morgen steht sie am Pranger. Ich freue mich ungemein darauf.

Frau Brendel. Ich habe mir eine ganz neue Koberonde dazu machen lassen.

Frau Staar. Da ist nun ohnehin schon Allerlei zu dieser Feierlichkeit veranstaltet. Aber heute ruht die Ehre der Stadt auf uns allein; heute müssen wir tractiren, und das wollen wir denn auch mit Gottes Hilfe. Die Tische sollen sich biegen unter Gottes Segen. Meine werthgeschätzten Frau Ruhmen sind auch dazu eingeladen.

Frau Brendel. Ist mir eine große Ehre —

Frau Morgenroth. Werde nicht ermangeln.

Frau Staar. Nun wünscht' ich aber doch den fremden Herrn mit den Honoratioren unserer Stadt bekannt zu machen. Da hab' ich mir denn nun Ihren guten Rath erbitten wollen, wer etwa noch einzuladen wäre?

Frau Brendel (nachdenkend). Je nun, ich dünkte —

Frau Morgenroth. Sie könnten etwa —

Frau Brendel. Den Herrn Seleits- und Landacciscommissarius Kropf —

Frau Staar. Nein, Frau Ruhme, der hat neulich an seiner Mutter Geburtstage einen Schmauß gegeben, und hat uns nicht dazu gebeten.

Frau Brendel. Ah so!

Frau Morgenroth. Etwa den Herrn Supernummerarius-Mentkammerschreiber Wittmann?

Frau Brendel. Nein, Frau Mühme, mein seliger Mann hatte einen Proceß mit seinem Schwiegervater wegen einer Dachrinne.

Frau Morgenroth. Ah das ist ein Andres.

Frau Staar. Ich denke den Herrn General-Postgüterbeschauner Holbein?

Frau Morgenroth. Um Gotteswillen nicht, Frau Mühme! der hat eine unausstehliche Frau! fast alle Sonntage ein neues Kleid. Das rauscht an den Kirchenstühlen vorüber —

Frau Brendel. Das trägt die Nase so hoch —

Frau Morgenroth. Und man kennt sie doch noch recht gut —

Frau Brendel. Ja wohl, wie sie das graue Leibchen mit der grünen Schürze trug.

Frau Morgenroth. Man munkelt auch Allerlei, woher sie es nimmt.

Frau Brendel. Nein, da möcht ich lieber den Herrn Kreis-, Trank-, Schock- und Quatembersteuer-, auch Impostenehmer Kunkel vorschlagen.

Frau Staar. Mit dem bleiben Sie mir vom Leibe, Frau Mühme; der ist ein Grobian! Glauben Sie wohl, daß er uns ordentlich besucht hat? Der Naseweiß! eine Karte hat er abgegeben, eine Visitenkarte. — Eher könnte man den Herrn Floßstrafbefehlshaber Weidenbaum bitten.

Frau Brendel. Ja nicht, Frau Mühme, ums Himmelswillen nicht! Sie wissen doch, daß der böse Mensch dreimal mit meines Schwagers Stieftochter gesprochen hat, und daß er sie folglich heirathen wollte? Nun ist er weggeblieben, und hat das arme Mädchen ins Gerede gebracht.

Frau Staar. Ja du lieber Gott! wen sollen wir denn aber bitten?

Frau Morgenroth. Da kommt der Herr Better Sperling.

Vierzehnte Scene.

Sperling (mit einem großen Blumenstrauß). Die Vorigen.

Sperling. Frau Untersteuereintnehmerin — Frau Oberflöß- und Fischmeisterin — Frau Stadtaccisecassenschreiberin — allerseits gehorsamster Diener! Ich war in meinem Garten — der Herr Vicelichenvorsteher hat den Rathsboten nach mir geschickt — ich bin gelaufen wie ein Sonnen-

Strahl! Kaum hab' ich mir so viel Zeit genommen, diese Kinder des Frühlings zu pflücken.

Die drei Frauen. Wissen Sie schon?

Sperling. Alles weiß ich. Ein berühmter Gelehrter — umgeworfen — das Nasenbein gequetscht — Empfehlungsschreiben vom Minister —

Frau Staar. Ein Gelehrter, sagen Sie?

Frau Brendel. Nur ein Gelehrter?

Frau Morgenroth. Ei du mein schöner Cassel der in die Kohlen lieg.

Frau Staar. Glauben Sie's nicht, Frau Muhme. Ich habe alle mein Lebtag gehört, daß die Minister sich wenig um Gelehrte bekümmern. Nein, nein, es hat eine andere Bewandniß.

Sperling. Und ich bleibe dabei, der Mann mit der gequetschten Nase ist ein Gelehrter, kommt aus Egypten oder aus Weimar, hat die Säule des Pompejus gemessen, oder doch Wieland aus dem Fenster gucken sehn. Kurz, wir haben keine Zeit zu verlieren. Hier sind die Blumen, schaffen Sie mir nur geschwind die Kinder herbei. Kinder muß ich haben! dann mag er kommen und sehn, was in Strähwinkel geschieht!

Frau Staar. Nun, nun, sie sollen gleich hier sein. (us.)

Sperling (sieht seitwärts und probirt pantomimisch den Empfang).

Frau Morgenroth. Haben die Frau Gevatterin wohl bemerkt, wie lächerlich die alte Frau Muhme sich geberdet?

Frau Brendel. Ja wohl, Frau Gevatterin, sie bläht sich wie ein Teig am Ofen.

Frau Morgenroth. Lieber Gott! ihr Mann war doch nur U n t e r s t e u e r e i n n e h m e r.

Frau Brendel. Wie er starb, blieb er einen Rest in die Cassel schuldig.

Frau Morgenroth. Und was wird das für ein Tractament werden? wissen Sie noch vor acht Wochen den Braten? er war ja ganz verbraunt.

Frau Brendel. Und wie sie aussieht! was wird sie anzichn?

Frau Morgenroth. Sie hat ja nur drei Kleider.

Frau Brendel. Ganz recht, das braune —

Frau Morgenroth. Und das weiße —

Frau Brendel. Und das Stoffene —

Frau Morgenroth. Das hat sie machen lassen, wie der Bürgermeister zum ersten Male taufen ließ.

Frau Brendel. Um Vergebung, Frau Gebatterin, das wurde gemacht, als der Vicefirchenvorsteher seine zweite Frau heirathete.

Frau Morgenroth. Die auch eine Närrin war.

Frau Brendel. Ja wohl, ja wohl.

Fünzehnte Scene.

Frau Staar mit zwei Kindern, die große Butterbrode essen. Die Vorigen.

Frau Staar. Da sind die Kinder.

Sperling. Her damit!

Frau Staar. Verneigt Euch erst vor den lieben Frau Mühmen. So! — Nun gebt eine Patschhand. So!

Frau Brendel (indem sie sich die Butter von den Fingern wischt). Allerliebste Püppchen! Gott behüte sie!

Frau Morgenroth (eben so). Der lieben Frau Mühme wie aus den Augen geschnitten.

Frau Brendel. Haben doch die Pocken schon gehabt?

Frau Staar. Noch nicht. Mein Sohn wollte sie immer inoculiren lassen, aber das leid' ich nicht. Man muß dem lieben Gott nicht vorgreifen.

Frau Morgenroth. Jetzt will man die Kinder gar unter das Vieh stecken.

Frau Brendel. Man nimmt die Materie von den Bestien.

Frau Staar. Es ist ein gottloses bestialisches Wesen.

Sperling (der sich indessen mit den Kindern beschäftigte). Kinder, legt die Butterbrode bei Seite.

Die Kinder. Ne, ne.

Sperling. So nehmt wenigstens die Blumen in die Eine Hand.

Sechzehnte Scene

Herr Staar. Der Bürgermeister. Sabine. Einer nach dem Andern.
Die Vorigen.

Herr Staar (eilig). Eben fährt er zum Thore herein. Die ganze Straße ist voll Jungen. Sie laufen neben dem Wagen her und gaffen ihm ins Gesicht.

Bürgermeister (eilig). Er kömmt! er kömmt! Der Thürmer steht auch schon unten mit seiner Trompete.

Sperling. Du lieber Gott! die Kinder sind noch so dumm — Herr Staar. Streut nur Blumen, und werft sie ihm ins Gesicht.

Sabine (eilig). Omers! Omers! er ist da!

(Ein verstimmter Trompetenstoß.)

Bürgermeister. Alons! ihm entgegen!

Herr Staar. Die Kinder voraus!

Sperling (reißt ihnen die Butterbrode aus den Händen und wirft sie auf den Tisch). Laßt die Butterbrode so lange hier.

Herr Staar (schleht die Kinder zur Thüre hinaus). Fort! fort!

Die Kinder (schreien). Mein Butterbrod! mein Butterbrod!

Bürgermeister (ihnen folgend). Wollt ihr die Mäuler halten!

(Sperling und Herr Staar folgen.)

Sabine (steht am Fenster und wirft Kasse hinab)

Frau Staar. Frau Oberstloß- und Fischmeisterin, Sie werden die Güte haben, voran zu spazieren.

Frau Brendel. Das wird nimmermehr geschehn, Frau Stadtaccisecassenschreiberin, ich bitte gehorsamt —

Frau Morgenroth. Frau Untersteuereinehmerin, Ihnen gebührt die Ehre.

Frau Staar. Bewahre der Himmel! ich bin in meinem eigenen Hause.

Frau Brendel. Ich kenne meine Schuldigkeit —

Frau Morgenroth. Ich gehe nicht von der Stelle.

Alle Drei (fangen plötzlich an zu reden und zu complimentiren).

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Die drei Frauen stehen noch immer an der Thür und complimentiren.)

Sabine seitwärts.)

Frau Brendel. Sie werden excusiren.

Frau Morgenroth. Ich muß depreciren —

Frau Staar. Bitte, mich nicht in Versuchung zu führen.

Frau Brendel. Ah! da hör' ich sie schon auf der Treppe.

(Alle drei prallen zurück.)